

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 156 (1990)
Heft: 12

Artikel: Völlig verfehlter Gefechtsdrill
Autor: Stutz, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-60381>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dung 1, Ziffer 2). Bei überraschenden Entwicklungen erlauben vorbereitete Stellungen der Infanterie einen erfolgversprechenden Kampf auch in kritischen Lagen (Abbildung 1, Ziffer 3).

Zum Ansatz der Kräfte bei diesem übergeordneten «Modell» sagt der Waffenchef der Infanterie (ASMZ 10/90, S. 570):

«Die Infanterie darf den Kampf, der ihr vom Gegner aufgezwungen wird, nicht *«erdulden»*, sondern der Leitspruch *«fight and win»* muss auch in unserer Kampfführung im Mittelpunkt stehen. Sowohl auf gefechts-technischer (Zug) wie taktischer Stufe (Kp – Rgt) müssen Mittel, die uns aktives Handeln ermöglichen, bereitgestellt werden, um das Ziel *«Vernichten eines modernen Gegners»* zu realisieren.

Die Feld Inf und die Geb Inf führen den Kampf sehr oft in Ortschaften, in Waldengnissen, allenfalls um Flussübergänge. Um agieren und reagieren zu können, muss pro Kompanie und Bataillon ein panzerabwehrstarkes Element in Zug- bzw. Kompaniestärke bereitgehalten werden, um dem Gegner in die Flanke zu fallen bzw. aufgelaufenen Gegner zu zerschlagen. Diese beweglichen Verbände können sich unter Ausnutzung der künstlichen und natürlichen Bodenbedeckung verschieben und sich so der feindlichen Aufklärung entziehen.

Der Gedanke der Aggressivität muss wieder viel ausgeprägter zum Tragen kommen. Dies aber auf Stufe Kompanie oder Bataillon. Die von mir propagierte Lösung ergäbe letztlich folgendes Bild:

pro Kp:

1 Zug beweglich einsetzbar (im reinen Inf Gelände),

pro Bat:

1 pzwstarke Kp beweglich einsetzbar.

Dies ergibt dann zirka die Hälfte der infanteristischen Kräfte, die beweglich eingesetzt werden können oder, anders ausgedrückt, zirka die Hälfte der Kräfte wird für das Suchen der Entscheidung bereitgehalten. Die andere Hälfte kämpft unter voller Ausnutzung der passiven Mittel (Minen und Hindernisse) aus Stützpunkten und Sperren.»

Völlig verfehlter Gefechtsdrill

Div aD Alfred Stutz

Einsatz von Geländeverstärkungen als Mittel zum Zweck verlangt, dass die Truppe sie nicht nur zu bauen, sondern auch mit ihnen umzugehen versteht.

Zahlreiche Beispiele belegen, dass noch zu viele Übungsleiter diese Ausbildung auf falschen Vorstellungen aufbauen: Sie setzen sich wenig mit dem Verlauf des Kampfes auf ihrer Stufe auseinander und halten sich nicht an die Ratschläge im nebenstehenden Kasten (Auszug aus einer Zugschrift von Hptm i Gst A. Noger, 9008 St. Gallen).

Ein gefährliches Beispiel

Der zuständige Kp Kdt nimmt sich vor, die Ausbildung im Kampfführungsmodell (Abb. 2) als Standardübung zu gestalten und anhand von Leistungsnormen zu beurteilen.

Er hat den Unterricht über «Ausländische Streitkräfte» aufmerksam verfolgt und daraus unter anderem auch behalten, dass nach (sowjetischer) Doktrin die Panzergrenadiere 90 Sekunden nach Angriffsbeginn, das heisst nach der letzten Lage der Artillerie, im Sturmloch die Verteidigungsstellungen erreicht haben. Eine durchaus verständliche Idee: Vernichten, mindestens niederhalten – Sturmloch – Einbruch, bevor sich der Verteidiger organisiert hat.

Demzufolge legen er und viele andere Übungsleiter fest, dass der Stütz-

punkt 90 Sekunden nach Angriffsbeginn abwehrbereit sein müsse.

Aus eigenen Beobachtungen und zahlreichen Gesprächen zu schliessen, läuft dann die Übung in der Regel wie folgt ab:

■ Der Zug ist im Unterstand, Schiedsrichter markieren das Artilleriefeuer.

Feind und Feindbild

Gemäss Regl. «Truppenführung» ist der Feind die «Summe der Kampf- und Unterstützungsmittel, mit welcher die Schweizer Armee oder Teile davon im Kampfe stehen». Im strategischen Normalfall, in dem wir uns jetzt befinden, ist kein Feind vorhanden, und sein Fehlen muss auch nicht beklagt werden.

Der militärische Auszubildner muss aber trotzdem ein **Feindbild** haben, d.h. gemäss Truppenführung eine «Vorstellung von der Einsatzdoktrin, den Mitteln, den Stärken und den Schwächen des Feindes oder des Gegners in einer bestimmten Lage». Er braucht, vorerst ungeachtet der Wahrscheinlichkeit eines militärischen Konflikts, einen möglichst realistischen «Trainingsrahmen», in dem militärische Fertigkeiten geübt werden können.

Vom militärischen Führer wird also eine auf soliden Kenntnissen der gültigen ausländischen Doktrinen und Waffensysteme basierende Einschätzung eines möglichen Kampfverlaufs erwartet. Der Führer und Auszubildner wird in der Mehrzahl der Fälle nicht die sicherheitspolitische Bedrohungsanalyse, sondern die Vorstellung von einem möglichen Kampf in unserem Gelände auf seiner Stufe benötigen. Und letztere ist sicher in viel höherem Masse von den vorhandenen, heute noch besser als früher verifizierbaren Potentialen abhängig als von rasch wechselnden politischen Absichtserklärungen.

Dass das Feindbild aufgrund der beschleunigten Veränderungen in den Streitkräften v.a. des Warschauer Pakts immer wieder überprüft werden muss und dass die militärischen Auszubildner mit den entsprechenden Dokumentationen beliefert werden müssen, ist richtig. Falsch ist zu behaupten, die Schweizer Armee stünde ohne Feindbild da. Im Gegenteil – und da denke ich vor allem an die mit den Soldaten in direktem Kontakt stehenden Zugführer – eine realistische Vorstellung eines möglichen Kampfverlaufs ist für jede militärische Ausbildung unabdingbar.

Hptm i Gst Noger

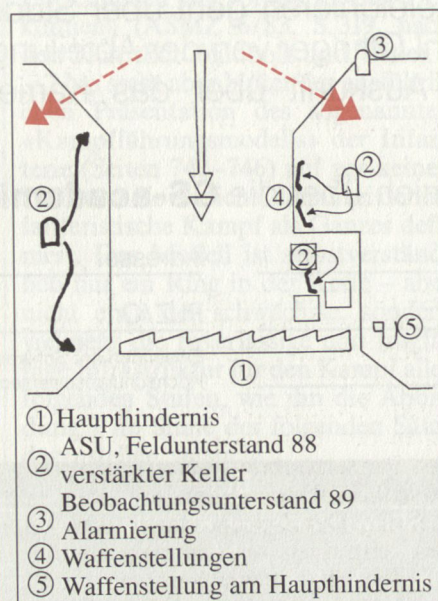


Abbildung 2: Kampfführungsmodell

■ Der Beobachter meldet den Beginn des Inf Angriffs.

■ Der Zug verlässt den Unterstand auf das simple Stichwort «Alarm», erreicht unter Aufbietung aller Kräfte innert den geforderten 90 Sekunden die schon vor Übungsbeginn mindestens teilweise vorbereiteten Stellungen.

■ Übungsbesprechung: **Auftrag erfüllt** – eine gefährlich falsche Beurteilung!

Bewegliche Infanterie? Auftrag nicht erfüllt!

Nicht erfüllt, weil sich der grösste Teil in falschen Gefechtsbildern abspielt hat:

Richtig: Es gibt – wie zahlreiche Versuche gezeigt haben – viele Einzelteile des Modells, deren «Handhabung» drillmässig geübt werden kann. Sehr typisch dafür ist das nicht einfache schnelle Verlassen des Unterstandes (Reihenfolge, Tragart der Ausrüstung usw.): Es sind gewaltige Zeitgewinne möglich, wie jeder Ausbilder weiss.

Falsch: Die unkritische Übernahme von ausländischen Leistungsdaten, hier der 90 Sekunden für den Sturmangriff.

– Die Wirkung des Feuers, vor der man die Infanteristen schon oft und deutlich genug gewarnt hat, behindert auch den Angreifer: Trümmerwurf, Baumfall, Kraterbildung schliessen alle Kurzstreckensprints aus.

– Schon geringe Höhendifferenzen – in unserem Gelände häufig anzutreffen – verzögern den voll ausgerüsteten Angreifer zusätzlich.

– Eigene Hindernisse (Verdrahtungen, Baumverhaue, Minen [nicht alle detonieren unter dem Vorbereitungsfeuer, wie Versuche gezeigt haben!]) werfen die Richtzeit vollends über den Haufen.

Von 90 Sekunden kann unter diesen Bedingungen keine Rede sein. Wer genaue Leistungsnormen für seinen Stützpunkt heraustüfteln will, mache an Ort und Stelle die Proben aufs Exempel – gerade weil im Blick auf den folgenden Punkt realistische Werte dringend gefragt sind.

Völlig falsch: Wir sind gewohnt, anhand des Geländes zu beurteilen, wo Panzer fahren können und wo mit Sicherheit nicht. Greifen aber Panzergrenadiere zu Fuss an oder gar nach Lufttransporten, haben sie die gleiche Bewegungsfreiheit wie die eigene Infanterie, weshalb die **Angriffsrichtung nicht im voraus bekannt** sein muss.

Dies zwingt den Stützpunktdt, nach der Alarmierung, spätestens aber dann, wenn er den Unterstand verlassen und einen ersten Eindruck vom Geschehen erhalten hat,

- einen **Entschluss** zu fassen,
- einen **Befehl** zu geben, der übrigens sehr wohl auf vorbehaltenen Entschlüssen und eintrainierten Fällen beruhen kann. Er mag lauten: «Verschiebung bis A, Gruppenführer bis B, dort weitere Befehle».
- in A je nach Lage und trotz künstlichem Nebel, Rauch, Staub **zu führen**.

Die Gefahren des Beispiels

Die erste liegt auf der Hand: Unter dem Druck der Limite von 90 Sekunden sehen Stützpunktdt und Übungsleiter ihr Gefecht als starre, vorbestimmte und variantenlose

Handlung ablaufen – und dann schulen sie diesen völlig verfehlten Bewegungsablauf erst noch drillmässig bis zur automatischen Beherrschung!

Die zweite Gefahr ist versteckter: Vorgesetzte, welche die gefechtstechnische Stufe der Infanterie anscheinend zu wenig kennen, lassen sich durch eindruckliche «90-Sekunden-Demonstrationen» zu diesem falschen Automatismus bekehren – und schliesslich steht dann in Verlautbarungen aus einem Bundesamt zu lesen, man müsse die Decke der Unterstände verstärken, damit man sie näher beim Hindernis, das heisst im Zentrum des Artilleriefeuers, einbauen könne, weil anders die 90 Sekunden – nochmals: ausländische, unkritisch übernommene Leistungsangabe! – vom Schweizer Infanteristen nicht zu erreichen seien. (Mehr Schutz ist natürlich immer willkommen – aber die Begründung steht auf schwachen Füßen!)

Der Kampf in der Tiefe

Lukas Landmann

Hinter den gepanzerten Frontformationen liegt der grosse, weiche Unterbauch des Gegners. Diese weiche Zone beginnt schon wenige hundert Meter hinter der Spitze mit den Unterstützungsmitteln der verstärkten Mot S Bat wie Mw und Flab. Wenige Kilometer dahinter finden sich die Mittel der Rgt und Div, also Artillerie- und Genieformationen sowie Nachschub- und Transportverbände. Diese weichen und halbweichen Elemente sind immer wieder durchsetzt mit harten Formationen, den Kampfelementen nachfolgender Staffeln. Eine aggressive Kampfführung in dieser Zone zeitigt nachhaltige Wirkung.

Artillerie

In einer Distanz von 1–8 km hinter den vordersten Kampfverbänden liegen die Stellungsräume vieler Artillerieabteilungen. Jede Abt bezieht einen Ststellungsraum von 1–3 km² Fläche mit einem Zwischenraum von 1 km zwischen den Bttr. Jede Bttr bringt ihre 6–8 Panzerhaubitzen, Geschütze oder Mehrfachraketenwerfer in Linie in Stellung. Der Zwischenraum zwischen den einzelnen Geschützen beträgt 20–40 m. 200–400 m hinter den Stellungen warten gedeckt 6–7 mit Munition beladene Lastwagen.

In unserem coupierten Gelände ist damit zu rechnen, dass die für eigene Art Einsätze geeigneten Geländekammern dicht mit weichen und halbweichen Zielen vollgestopft sind.

Wenn wir die gegnerische Art schwächen, so erhöhen sich die Überlebenschancen unserer Pzaw Waffen und unserer eigenen Art – stellen diese doch die primären gegnerischen Art Ziele dar. Eine Entlastung der Frontstützpunkte wird unmittelbar fühlbar.

Nachschub

5–12 km hinter der Front befinden sich die Elemente der rückwärtigen Sicherstellung (Logistik) der Regimenter 1. Staffel. 60 Lastwagen stellen bei mittlerer Kampftätigkeit eine Versorgungsautonomie von 2 Tagen sicher. Gleich dahinter – in einer Tiefe von 10–15 km – folgt die 1. Staffel der rückwärtigen Dienste der Division mit weit über 100 Lastwagen. Alle diese Fahrzeuge sind weiche Ziele: $\frac{2}{3}$ davon sind mit Munition, $\frac{1}{3}$ mit Betriebsstoff beladen.

Verluste bei den Nachschubformationen haben erst längerfristig Auswirkungen auf die Kampfverbände, verfügen doch die Kampf Bat über eine Versorgungsautonomie von 2–3 Tagen. Eine Entlastung der Frontstützpunkte tritt damit erst mit Verzögerung ein. Einzig Art Munition ist knapp im «Kampf unter besonderen